
SABINE KUNST

Seit dem 11. Mai 2016 ist Sabine Kunst, geboren 1954, Präsidentin der Humboldt-Universität zu Berlin. Vor ihrer Inauguration war Sabine Kunst seit Februar 2011 Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kultur in Brandenburg. Bis zu ihrer Ernennung zur Ministerin war sie von Januar 2007 bis Februar 2011 Präsidentin der Universität Potsdam. Zuvor übte die Hochschullehrerin und Wissenschaftlerin verschiedene leitende Funktionen an der Universität Hannover aus. Unter anderem war sie Director of International Affairs und Vizepräsidentin für Lehre, Studium und Weiterbildung. Sabine Kunst hat von 1972 bis 1982 an der Universität Hannover die Fächer Biologie, Politologie und Wasserwirtschaft studiert. 1982 promovierte sie in Ingenieurwesen, 1990 in Politologie. Sabine Kunst war – als erste Frau überhaupt – von 2010 bis 2011 Präsidentin des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD).



Mehr Reibung in der Mitte der Stadt

Islamische und katholische Theologen sitzen künftig in Berlin in einem Haus. Die Humboldt-Universität will damit die geistige Auseinandersetzung befördern – ganz im Sinne ihrer Ahnherren. Ein Gespräch

Interview: Julia Haak und Torsten Harmsen

Hinter dem Schreibtisch im Büro von Sabine Kunst hängt ein Bild von Alexander von Humboldt. Es passt gleich zweifach. Denn Sabine Kunst ist seit 2016 Präsidentin der Humboldt-Universität (HU) zu Berlin, benannt nach den Brüdern Humboldt. Und Alexander von Humboldt wurde vor genau 250 Jahren geboren. Die HU hat das zum Anlass genommen, intensiver über das Selbstverständnis der Universität und ihren gesellschaftlichen Auftrag nachzudenken. Dazu gibt es auch einen aktuellen Anlass. In wenigen Tagen, zum neuen Wintersemester, eröffnet die HU gleich zwei neue Institute – für katholische und islamische Theologie. Bereits im Vorfeld hatte es intensive Debatten darum gegeben. Zum Gespräch darüber treffen wir die HU-Präsidentin Sabine Kunst und Michael Borgolte, den Direktor für das Institut für Islamische Theologie, im Büro mit dem Humboldt-Bild.

Frau Kunst, Herr Borgolte, der Ahnherr Ihrer Universität, Alexander von Humboldt, hatte einst das genaue Messen, Erforschen, Analysieren zur Grundlage gemacht, eine auf Wissen basierende Ganzheitsbetrachtung angestrebt. In den neuen theologischen Instituten geht es um Glauben statt Wissen. Wie passt das zusammen?

SABINE KUNST: Das passt sogar sehr gut zusammen. Denn wir sind ja kein Priesterseminar, sondern es geht bei uns um Wissenschaft. Und bei den Theologien geht es um die Wissenschaft des Glaubens, also um Wissen. Wir untersuchen an der Humboldt-Universität Religion und religiöse Praxis mit wissenschaftlichen Methoden. Und die Universität ist nicht nur nach Alexander benannt, sondern auch nach Wilhelm von Humboldt, der sich sehr wohl mit diesem Thema befasste, selbstverständlich unter wissenschaftlichem, aufklärerischem Vorzeichen. Nur wenn wir beides zusammen denken – menschliche und natürliche Phänomene – kommen wir zu einem ganzheitlichen Weltbild, das der Komplexität unserer Zeit gerecht wird. Dem hätten sicher auch beide zugestimmt, Wilhelm und Alexander. Religion spielt in unserer Welt eine Rolle, es gibt sie, christliche, islamische oder jüdische. Das ist ein Fakt, den wir nicht ignorieren können. Wenn wir unsere Gesellschaft, unsere Welt verstehen wollen, dann müssen wir uns auch bemühen, Religion zu verstehen, und wir müssen den Menschen Religion auch wissenschaftlich erklären können. Das ist die Aufgabe der Universität.

MICHAEL BORGOLTE: Die Entstehung der Universität als spezifisch lateineuropäische Form der Wissenschaft ist aufs Engste mit Theologie verbunden. Das ist die Mutterwissenschaft der Universitäten. Der Begriff islamische Theologie ist vor dem westlichen Horizont etwas missleitend, weil es sich hierbei um einen spezifischen Wissenschaftskosmos handelt. Mit islamischer Theologie sind traditionell alle diejenigen Wissenschaften

gemeint, die zum Verständnis der islamischen Überlieferung und der normativen religiösen Lebensführung beitragen. Deshalb sind etwa arabische Philologie, Textauslegung, Philosophie, Recht und Pädagogik essenzielle Bestandteile dieser Theologie. Die Diversifikation der Disziplinen wie in den westlichen Wissenschaften hat im Islam nicht im vergleichbaren Maße stattgefunden. Deshalb kann uns die wissenschaftliche Praxis im Islam durchaus bei der Erkundung neuer Inter- und Transdisziplinarität helfen.

SABINE KUNST: Außerdem beobachten wir seit einigen Jahren, dass sich die rein disziplinären Strukturen auflösen und sich zu einer größeren Interdisziplinarität zusammenfügen. Angesichts der gesellschaftlichen Herausforderungen, vor denen wir stehen, kommt es wieder mehr darauf an, wie Alexander von Humboldt das große Netzwerk der Natur in den Blick zu nehmen. Die islamische Theologie hat diese ganzheitliche Sicht auf Recht, Philosophie und Theologie noch in einer ursprünglichen Form, und insofern kommt sie als ein wichtiger Teil einer Sicht auf die Welt durchaus bereichernd zu uns an die HU. Mit allen Schwierigkeiten.

Zu den Schwierigkeiten können wir ja gleich kommen. Vorher wüssten wir gern noch, warum die islamische und die ebenfalls neue katholische Theologie in ein Haus ziehen. Ist das Absicht, wollen Sie Reibung?

SABINE KUNST: Wissenschaft lebt von Reibung und Interaktion. Die Absicht ist sehr wohl, zwischen den Theologien und auch mit den anderen Disziplinen einen Diskurs zu Fragen zu initiieren, die von gesellschaftlicher Relevanz sind. Wir hatten ja den politischen Auftrag, die Theologien unter dem Dach der Humboldt-Universität zu vereinen. Die evangelische theologische Fakultät gibt es seit mehr als 200 Jahren, die jüdischen Studien haben wir ebenfalls – als gemeinsames Zentrum mit Partneruniversitäten. Neu sind die katholische und die islamische Theologie. Allerdings haben wir zunächst davon Abstand genommen, alle Theologien in einer Fakultät zu vereinen.

Nicht jeder soll in seiner Blase sitzen?

SABINE KUNST: Genau. Insofern ist das Zusammenführen der katholischen und der islamischen Theologie in einem Haus der Erkenntnis geschuldet, dass räumliche Nähe ein Treiber für einen Dialog untereinander ist. Man kann sich nicht aus dem Weg gehen. Und da wir nicht einfach eine Struktur mit Gewalt durchsetzen wollten, sind beide Theologien in einzelne Institute untergliedert. Sie bilden also ein Haus der Theologie. Wir werden das in den nächsten Jahren strukturell weiterentwickeln.

Das ist eine interessante Versuchsanordnung. Sie sagten, Sie haben den politischen Auftrag erhalten. Von wem?

SABINE KUNST: Die Landespolitik hat an die Berliner Universitäten den Auftrag her-

rangetragen. Im Fall der islamischen Theologie geht es darum, einer gesellschaftlichen Notwendigkeit zu folgen. Wir haben mehr als 300 000 Musliminnen und Muslime in der Stadt und sollten für sie etwas tun. Es geht etwa darum, in Berlin für den Religionsunterricht eine wissenschaftlich fundierte Basis zu schaffen. Die Humboldt-Universität hat sich bereit erklärt, das im eigenen Haus zu ermöglichen. Berlin ist im Vergleich mit anderen Bundesländern spät dran, aber wir machen es in einer besonderen Form.

MICHAEL BORGOLTE: Wir haben bei allen Berufungsvorgängen den Kandidaten für die Professuren am islamischen Institut die Frage gestellt, ob sie bereit sind, das interreligiöse Gespräch zu führen. Da gab es durchaus einige Kandidaten, die das nicht präferiert haben. Die waren dann für uns nicht qualifiziert. Zum Zweiten befindet sich dieses Haus, in das die Institute einziehen, in Berlin-Mitte neben einer großen Mensa. Uns war es wichtig, dass Studierende der islamischen Theologie, die vielleicht eher zur Selbstabgrenzung neigen, den Kommilitonen anderer Fächer nicht aus dem Wege gehen können.

Es geht um die Ausbildung von Religionslehrern und Gemeindemitarbeitern. Imame bilden Sie nicht aus. Was erwarten Sie noch?

MICHAEL BORGOLTE: Es geht um drei Elemente, zwei haben Sie genannt, das dritte ist die Entwicklung der theologischen Wissenschaft selbst. Diejenigen, die hier Professuren übernehmen werden, sind dafür ausgewiesen, dass sie Theologie auch als eine der Gesellschaft zugewandte Disziplin ver-

stehen. Uns liegt an einer Kommunikationsfähigkeit mit der nicht-muslimischen Öffentlichkeit ebenso wie mit den Moscheegemeinden in Berlin. Was die Akzeptanz der Absolventen in den Gemeinden betrifft, wird man abwarten müssen. Die Gemeinden können unsere Absolventen zu Imamen weiterbilden, aber auch in der seelsorgerischen und der sozial-karitativen Fürsorge einsetzen. Ich bin überzeugt, dass die Gemeinden sehr bald einsehen werden, dass akademisch an einer hiesigen staatlichen Universität gut ausgebildete Imame einen enormen Vorteil bieten gegenüber importierten Imamen, die die deutsche Gesellschaft nicht kennen und manchmal auch die Sprache nicht können.

SABINE KUNST: Wichtig ist uns, eine islamische Theologie in vergleichender Perspektive zu etablieren, die – übrigens erstmals in Deutschland – sunnitische und schiitische Lehren aufeinander bezieht. Wir wollen keinen abgeschlossenen Diskussionszirkel, sondern eine Auseinandersetzung mit der real existierenden Gesellschaft. Das war ein wesentliches Kriterium für die Berufung der neuen Kolleginnen und Kollegen.

Aber Sie bilden doch in Ihrer Konstruktion mit einem Beirat die Schwierigkeiten geradezu ab. Konservative, politisch agierende Verbände reden bei den religiösen Inhalten und der Berufung von Professoren mit. Sie stehen möglicherweise unter Einfluss aus dem Ausland. Wie problematisch ist und bleibt das?

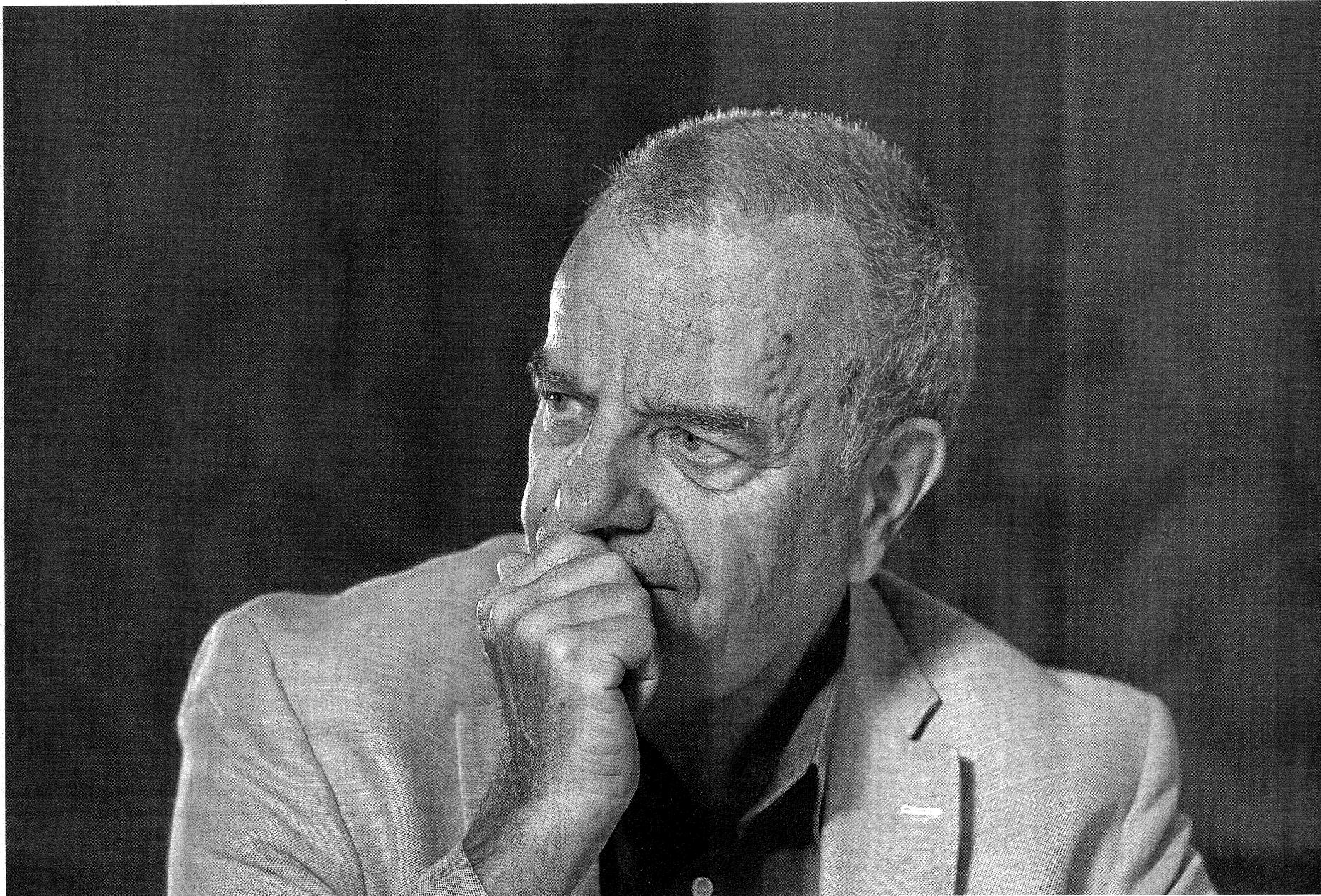
SABINE KUNST: Wir müssen bei bekenntnisgebundenen Professuren die entsprechende Glaubensgemeinschaft einbin-

den. Da wir beim Islam keine Staatskirche haben wie beim Christentum, bleiben nur die wirkmächtigsten Verbände. Wir haben uns nicht ausgesucht, dass das konservative Verbände sind, sondern das sind Ergebnisse von Anbahnungsprozessen, die das Land Berlin im Vorfeld gemacht hat. Sie haben völlig recht, im Ergebnis ist das nicht unproblematisch. Aber die gute Nachricht ist: Der Beirat arbeitet sehr gut. Wir haben jetzt fünf von sechs Professuren besetzt, und auch die sechste bedarf nur noch der Zustimmung des Beirats.

MICHAEL BORGOLTE: Die Berufungskommissionen haben ihre Listen nach den Maßstäben wissenschaftlicher Exzellenz zusammengestellt, der Berliner Senat hat die jeweils Erstgenannten zur Berufung vorgeschlagen, der Beirat hat alle fünf vorgeschlagenen akzeptiert. Es ist uns gelungen, die Freiheit der Wissenschaft zur Geltung zu bringen, und es hat sich gezeigt, dass dabei kein Gegensatz zu den religiösen Vorstellungen der Muslime im Beirat bestand. In anderer Zusammensetzung hätte der Beirat für keine besseren Entscheidungen optieren können.

Man hört aber, dass es hinter den Kulissen mächtig gerumpelt haben soll. Der Präsident des Zentralrats der Muslime soll bei Ihnen, Frau Kunst, persönlich interveniert haben, um die Berufung einer transsexuellen Professorin zu verhindern?

SABINE KUNST: Über personelle Details zu Berufungsverfahren geben wir grundsätzlich keine Auskunft. Das Besondere ist aber, dass es im Beirat gelungen ist, bei den Rege-



MICHAEL BORGOLTE

Seit 2018 ist Michael Borgolte, geboren 1948, Gründungsdirektor des Berliner Institut für Islamische Theologie. Borgolte promovierte nach einem Studium der Geschichte, Germanistik und Philosophie in Münster/Westfalen über den Gesandtenaustausch der Karolinger und habilitierte mit einer verfassungsgeschichtlichen Schrift zum frühen Mittelalter. 1991 wurde er auf den Lehrstuhl für Mittelalterliche Geschichte an der Humboldt-Universität zu Berlin berufen. Borgolte beschäftigte sich mit Forschungen zur Geschichte der Mittelalterhistorie nach 1945 in den beiden deutschen Staaten. Er betreute Forschungsprojekte der Deutschen Forschungsgemeinschaft zum mittelalterlichen Stiftungswesen und wurde mit dem Preis des European Research Council ausgezeichnet. Der Professor für Mittelalterliche Geschichte ist Ordentliches Mitglied der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und wurde nach seiner Pensionierung 2016 Senior Researcher der Humboldt-Universität; seit 2017 amtiert er als Gründungsbeauftragter für das Institut für Islamische Theologie.

lungen zu bleiben, die wir in der Kooperationsvereinbarung mit dem Beirat verabredet haben. Hätten Beiratsmitglieder ablehnen wollen, hätte der Beirat als Ganzes religiöse Gründe schriftlich vorbringen müssen. Letztlich sind wir mit unserer Auslese der besten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler durchgekommen, und die Professuren sind besetzt. Es würde sehr helfen, wenn jetzt auch der Beirat von der Berliner Stadtgesellschaft beim Mittragen dieses wichtigen Schrittes positiv unterstützt werden könnte.

Inwieweit haben die Verbände mittlerweile dazugelernt?

MICHAEL BORGOLTE: Der Beirat darf nur Einwände erheben, wenn er Zweifel aus religiösen Gründen geltend machen kann; dies muss sogar mit einem theologischen Gutachten belegt werden. Das war auch allen Beiratsmitgliedern immer klar. Jetzt sind Fakten geschaffen, die ohne Lernprozesse bei den Beteiligten nicht möglich gewesen wären. Die Beiratsmitglieder haben sich zu Entscheidungen durchgerungen, und das wirkt nun weiter.

SABINE KUNST: Wir sind auf einem guten Weg. Wir haben in Berlin eine besondere Lernbereitschaft auch bei den Verbänden. Im Beirat sitzen Schiiten und Sunniten nebeneinander. Das ist nicht selbstverständlich, sondern eine große Leistung, vor allem auch der Verbände.

Der schiitische Verband IGS ist allerdings sehr umstritten. Er gilt als langer Arm des Iran in Deutschland. Und trotzdem haben Vorkommnisse in der Vergangenheit nicht dazu geführt, dass Sie die Zusammenarbeit aufkündigen. Warum nicht?

SABINE KUNST: Wir haben eine Ausstiegsklausel vereinbart. Wir werden nach drei Jahren die Arbeit mit dem Beirat evaluieren und ihn gegebenenfalls auch durch weitere Verbände ergänzen. Erst einmal freuen wir uns, dass unsere Bestenauslese nach wissenschaftlichen Qualitätsstandards so gut gelungen ist. Wir werden uns nicht dazu äußern, wie die Verbandsaktivitäten zu bewerten sind.

MICHAEL BORGOLTE: Dass die Beiratsmitglieder vom Berliner Senat bestellt und vom Verfassungsschutz des Bundes überprüft werden, ist Ihnen sicher bekannt.

Aber ist es nicht auch eine Zumutung für eine Universität, dass Mitglieder eines Beirats, der über Inhalte und Professuren mitbestimmt, erst mal vom Verfassungsschutz überprüft werden müssen?

SABINE KUNST: Zum einen bestimmt der Beirat nicht über Inhalte von Professuren mit, sondern hat lediglich ein religiöses Mitspracherecht bei der Besetzung von Professuren. Das ist ein großer Unterschied. Zum anderen haben wir in Deutschland ein Staatskirchenrecht für die christlichen Kirchen. Auch anderen Glaubensgemeinschaften

ten muss wie dem Christentum eine vergleichbare Entwicklungsmöglichkeit und Partizipation eingeräumt werden.

Was haben Sie in diesem Prozess gelernt?

SABINE KUNST: Die Art und Weise der Diskurskultur war für mich erstaunlich und in vielerlei Hinsicht gewinnbringend. Auch diese Kultur gehört zu Deutschland.

MICHAEL BORGOLTE: Ich habe den Eindruck, dass der Meinungsbildungsprozess bei den Verbänden alle Gemeindemitglieder einschließt, die sich daran beteiligen wollen. Mit anderen Worten wird die Verantwortung nicht auf eine Person oder einige wenige Personen delegiert. Diese Art des Diskurses ist zutiefst in der Religion verankert, die ja keine Geistlichen als Vermittler zwischen Mensch und Gott kennt und jedem Gläubigen die Verantwortung für sich selbst belässt. Westlichen oder christlich-kulturell geprägten

„Wenn wir unsere Gesellschaft, unsere Welt verstehen wollen, dann müssen wir uns auch bemühen, Religion zu verstehen, und wir müssen den Menschen Religion auch wissenschaftlich erklären können. Das ist die Aufgabe der Universität.“

Sabine Kunst, Präsidentin der Humboldt-Universität zu Berlin

Partnern wird in diesen Dialogen und Entscheidungsprozessen viel Geduld abverlangt.

Wie viele Studenten haben sich beworben?

MICHAEL BORGOLTE: Wir haben 354 Bewerbungen. Das ist enorm für ein neues Institut, davon sind 252 zugelassen; die betreffenden Personen können sich nun immatrikulieren. Wie bei allen anderen Fächern schmilzt dabei die Anzahl erheblich zusammen, zumal Mehrfachbewerbungen üblich sind. Im Moment stehen wir bei 46 Immatrikulierten, am Ende werden wir sicherlich bei über 80 landen.

Hat die negative Diskussion über das Islam-institut die Universität beschädigt?

SABINE KUNST: Nein, Auseinandersetzung und Diskussion gehören zur Humboldt-Universität wie die Luft zum Leben. Wir haben auch im Akademischen Senat viel diskutiert.

All die Diskussionen um die Theologie an der HU gehören auch zur großen Debatte um den gesellschaftlichen Auftrag der Universität. Gerade als Universität in der Mitte Berlins hat man viele Möglichkeiten, Wissenschaft für die Gesellschaft sichtbarer zu ma-

chen und sich einzumischen. Wie nutzen Sie diese?

SABINE KUNST: Wir entwickeln zurzeit viele Formen, uns da mehr einzubringen. Wir sind zum Beispiel Partner im Humboldt Forum, das im neugebauten Berliner Stadtschloss entsteht. Dort werden wir in der ersten Etage eine Ausstellung eröffnen, in der die Spitzenforschung Berlins Thema ist. Wir werden die Traditionslinie von Wissenschaft darstellen und dafür auch die Sammlungen der Humboldt-Universität nutzen. Zugleich verbinden wir das mit den aktuellen Fragen, die in den Exzellenzclustern – den Spitzen-Forschungsverbänden der Stadt – bearbeitet werden. Ihre Themen sind unter anderem: neue Materialien, das Verstehen von Intelligenz, die Erforschung neurologischer Erkrankungen und die weltweiten Herausforderungen für die liberale Demokratie.

Welche Formen entwickeln Sie noch?

SABINE KUNST: Wir arbeiten intensiv mit dem Museum für Naturkunde Berlin zusammen. Dieses wurde ja 2009 aus der HU ausgegliedert und ist seitdem ein Leibniz-Institut. Jetzt wird dort ein neuer Wissenschaftscampus entwickelt, und es besteht die Chance, die Kooperation zu verstärken. Unter anderem haben wir eine Konzeption für eine gemeinsame School of Public Engagement geschaffen, die auch Räume auf dem neuen Campus bekommen soll. Hier geht es darum, Bürgerforscher in die Arbeit des Museums und der Biologie einzubinden. Stichworte dafür sind Open Science und Citizen Science. Bürgerwissenschaftler helfen zum Beispiel bei der Suche nach Mikrometeoriten in der Stadt, sammeln Insekten, beobachten den Sternenhimmel, dokumentieren die Gesänge der Nachtigallen und vieles mehr.

Sie werden als HU auch als Hauptmieter ins Palais am Festungsgraben ziehen. Was wollen Sie dort machen?

SABINE KUNST: Wir werden gemeinsam mit Partnern aus dem Umfeld einen Ort für Begegnungen, Diskussionen und Veranstaltungen schaffen. Dabei soll es um wichtige aktuelle Fragen gehen, unter anderem um

gesellschaftlichen Zusammenhalt, Migration, Integration, Vertreibung und Exil.

Das Palais am Festungsgraben liegt ganz in der Nähe des Maxim-Gorki-Theaters, der einstigen Sing-Akademie, in der Alexander von Humboldt 1827 und 1828 seine berühmten Kosmos-Vorlesungen hielt. Sehen Sie sich in Humboldts Tradition bei Ihren neuen Aktivitäten in der Mitte der Stadt?

SABINE KUNST: Ja, durchaus. Die konkreteren Formate für das Palais am Festungsgraben werden wir zwar erst in den kommenden Jahren entwickeln. Das Haus muss ja zunächst renoviert und wiedereröffnet werden. Aber an anderen Orten proben wir bereits jetzt Formen der Auseinandersetzung, zum Beispiel mit Bürger-Foren zu Themen, die auch mit Humboldt verbunden sind, wie zuletzt in der Festwoche des Alexander-von-Humboldt-Jahres. Dazu ge-

hören auch Nachhaltigkeit und Klimawandel als ganz zentrale Themen für die Berlin University Alliance. Humboldt hat sich ja immer dafür interessiert, wie die Dinge zusammenhängen, wie eines das andere beeinflusst.

Sie wollen also noch stärker in die Gesellschaft hineinrücken als bisher?

SABINE KUNST: Das ist unsere Strategie für die nächsten Jahre. Wir wollen die Humboldt-Universität in der Auseinandersetzung mit der Stadtgesellschaft in Berlin neu positionieren. Und man kann das, was Herr Borgolte als Direktor des Instituts für Islamische Theologie gemacht hat, durchaus im Kontext damit sehen, was im Palais am Festungsgraben entstehen könnte. Auch mit anderen Projekten. Sehr wichtig für den gesellschaftlichen Friedenserhalt ist die Bewahrung der Lebensbasis der Universität in unserer Stadt und der Metropole Berlin. Und dazu gehört ein enger Kontakt zur Gesellschaft.



Torsten Harmsen
verfolgt die Entwicklung der Humboldt-Universität seit Jahrzehnten.

Sie sprachen dabei nicht nur vom religiösen Zusammenleben, sondern auch von Nachhaltigkeit und Klimawandel. Die Bewegung „Fridays for Future“ hat in den letzten Monaten auch an den Unis Wellen geschlagen. Wie stellen Sie sich dem Thema als Universität?

SABINE KUNST: Vor allem natürlich wissenschaftlich, zum Beispiel mit unserem interdisziplinären Forschungsinstitut IRI THE-Sys, das sich mit Klimawandel, Nachhaltigkeit und Mensch-Umwelt-Beziehungen beschäftigt. Dort haben sich Fachleute ganz verschiedener Richtungen zusammengefunden: Geografen, Ethnologen, Philosophen und Biologen. Hinzu kommen Wissenschaftler des Potsdam-Instituts für Klimafolgenforschung und agrarwissenschaftlicher Institute in Brandenburg. Zusammen wollen sie die Frage beantworten: Wie könnte sich in der Bevölkerung die Einsicht durchsetzen, selbst zur Erhaltung des Klimas und unserer Lebenswelten beizutragen und dabei auch auf bestimmte Dinge zu verzichten? Wie kann man das in einer Stadtgesellschaft in die Breite tragen und mit anderen Gruppen verbinden, die eher an technologischen Lösungen arbeiten?

Apropos verzichten. Solch eine Universität hinterlässt sich auch einen riesigen ökologischen Fußabdruck mit ihren CO₂-Emissionen. Was tun Sie dafür, ihn zu verkleinern?

SABINE KUNST: Es ist natürlich eine sehr schwierige Aufgabe, so eine riesige Institution wie die Humboldt-Universität im Gebäudemanagement CO₂-neutral zu bekommen. Wir haben 340 Gebäude, die quer über die Stadt verteilt sind, darunter viele Altbauten. Bei der Sanierung von Gebäuden ist in den vergangenen zehn Jahren schon relativ viel gemacht worden.

Aber da muss sicher noch mehr getan werden. Wir besitzen seit zehn Jahren dank unserer engagierten Studenten ein Nachhaltigkeitsbüro. Und wir bieten ein „Studium Oecologicum“ an. Wir werden das verstärken und es zusammenführen mit den Aktivitäten der „Scientists for Future“, die an der HU über 500 Unterschriften für eine Selbstverpflichtung der Wissenschaftler gesammelt haben, auf Flugreisen unterhalb von 1 000 Kilometern zu verzichten und stattdessen die Bahn zu nutzen. Wir beraten uns mit Kollegen in Skandinavien und der Schweiz darüber, welche Verzichtstrategien an der Universität effizient sind. Dabei ist auch klar geworden, dass eine Änderung im persönlichen Verhalten die wichtigste Schraube für Organisationen ist, um nachhaltiger zu werden. Über Möglichkeiten dafür werden wir als Präsidium mit unserem Akademischen Senat diskutieren. Wir sind auf dem Weg.



Julia Haak
ist gespannt auf den religiösen Dialog in der Mitte der Stadt.